

Reformierte Kirche Bäretswil ist 150 Jahre alt geworden

Mit Gesang, Vortrag und Gottesdienst wird am Wochenende das Jubiläum gefeiert werden

sh. In der Bäretswiler Dorfkirche wird am 10. und 11. September mit einem Vortrag, musikalischen Darbietungen und einem sonntäglichen Festgottesdienst gefeiert — dies aus Anlass des hundertfünfzigjährigen Bestehens des schmucken Gotteshauses. Zum Jubiläum wird die Wiedergabe einer Lithographie aus jenen alten Zeiten für 12 Franken abgegeben; ein allfälliger Ueberschuss aus dem Verkauf kommt christlichen Werken zugute.

Die Kantate Opus 27 «Ein Sommertag» von Otto Schaufelberger (Bäretswil) — sie wurde am Wochenende in Kempten-Wetzikon vorgetragen — dargeboten vom Männerchor, verstärkt durch Wetziker Chöre und die Harmonie Wetzikon, wird der Feier einen festlichen Glanz verleihen. Der Vortrag «1200 Jahre Christentum in Bäretswil — eine Blütenlese» von Pfarrer Dr. theol.

Armin Sierszyn (Eglisau) wird das Seine zum Jubiläum beitragen. Wer darüber hinaus ein bleibendes Andenken für sich haben will, der hat die Möglichkeit, den Abdruck einer Lithographie von A. W. Fehrenbach «Bäretswil von Lettenberg aus» zu erwerben, die ein kleines Dörfchen, inmitten sanfter Hügel gelegen, zeigt und dessen Häuser die schmucke, dazumal neu-erbaute Kirche einrahmen.

1275 aktenkundig

Im Schweizerischen Kunstführer ist über die Geschichte der Bäretswiler Kirche zu vernehmen, dass bereits unter den ersten Schenkungen der Beata-Landolf-Sippe von 741 an das Kloster St. Gallen sich grössere Güterkomplexe im Gebiet von Bäretswil befanden. Es sei darum anzunehmen, dass — obwohl die Kirche erst 1275



Die stattliche Bäretswiler Kirche. (k)

aktenkundig werde — schon früher eine *Anlage zur Versorgung der Leute* der umfangreichen sanktgallischen Güter bestanden habe, reichte doch bis zur Abtrennung der Pfarrei Bauma die Kirchgemeinde Bäretswil bis an die thurgauische Grenze im Hörnligebiet.

Die erste Kirche, von der Anhaltspunkte vorhanden seien, sei wohl ein *hochmittelalterlicher Bau* des 12./13. Jahrhunderts gewesen. Er wurde 1502/04 durch einen vollständigen Neubau ersetzt. Dabei handelte es sich um einen Bau mit Langhaus, eingezogenem, polygonalem Chor und nördlichem Chorflankenturm. Die neue Kirche war St. Michael und den Nebenpatronen Dionys und Sebastian geweiht.

Neubau aus akustischen und liturgischen Gründen

Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert beschäftigte man sich mit einem Neubau der Kirche, zählte doch die Kirchgemeinde *mehr als 2000 Mitglieder*. Doch erst 1825 vermochte der unermüdet für einen Neubau einsethende *Pfarrer Johann Rudolf Waser* (1790—1878) einen positiven Entscheid zu erwirken. Unter seiner umsichtigen und fachmännischen Leitung kam am 26. Juni 1825 ein Baubeschluss zustande. Stukkateur *Gotthard Geisenhof* wurde als technischer Leiter des Neubaus bestimmt. Zuerst war man gewillt, einen einfachen Umbau vorzunehmen, doch einigte man sich denn doch auf einen *vollständigen Neubau* und führte zu diesem Entschluss liturgische und akustische Gründe an.

Im Frühling konnte mit dem *Abbruch der alten Gemäuer* begonnen werden. Dabei behielt man den Turm aus Kostengründen, trotzdem er die angestrebte Symmetrie des Bauwerkes störte, bei. Im August 1826 schloss die Baukommission mit Geisenhof einen zusätzlichen Akkordvertrag für alle andern Arbeiten zur Verfertigung der Stuckarbeiten, der Kanzel und des Taufsteines ab, denen eigenhändige Entwürfe des Stukkateurs zugrunde lagen; Pläne lieferte er auch für die Holzarbeiten des Pfarrstuhles. Die Verfertigung der Stuckarbeiten brachte einen solchen *Auflauf an Neugierigen*, dass Wachen aufgestellt werden mussten, um eine Beschädigung vorgeformter Teile zu verhindern.

Einweihung am 30. September 1827

Am 30. September 1827 konnte der Neubau *eingeweiht* werden. Die gesamten Bauaufwendungen von gegen 24 000 Gulden konnten durch die Versteigerung der Kirchenstühle wieder eingebracht werden, ja, schliesslich bestand ein Ueberschuss von über 8000 Gulden.

1872 entwarf Baumeister *Jakob Hotz* (Dürnten) einen neuen Turmoberteil, der jedoch nicht gebaut wurde. 1896 wurden neue Emporenstützen

eingebaut, 1927 erfolgte eine durchgreifende Renovation des Bauwerkes unter Leitung von *Johannes Meier* (Wetzikon). Damals erhielten auch die drei Seiteneingänge, analog dem Haupteingang, gleichartige Vorhallen; ferner wurden die Emporenaufgänge angepasst. 1952 fiel die nördliche Empore dem Orgelbau zum Opfer, und die Innenrenovation 1968/69 brachte Veränderungen der Taufsteinanordnung und der Bestuhlung.

Gossau als «Vorbild»

Aus einer eingehenden, auf alle Einzelheiten hinweisenden genauen Beschreibung der Kirche erfährt man weiter, dass die drei Bauten von Uster, Gossau und Bäretswil *alle den gleichen Grundriss* aufweisen, der ganz in der Tradition des protestantischen Kirchenbaus verankert ist. Die Grundrissdisposition folgt dem «Muster» Gossau, verzichtet aber auf die schmale Risalitbildung der Südfassade. Der massive Turm mit dem typischen Käsbissenabschluss ist durch Quergurten horizontal, durch gebosste Quader in Läufer-Binder-Anordnung vertikal gegliedert.

Auch in der Innendisposition folgt die Kirche Bäretswil in Teilen, so etwa den Emporenzugängen, ihrem Vorbild Gossau. Geisenhof hat hingegen — und das spricht für seine *selbständige Arbeit* in Bäretswil — durch seine ureigenste Domäne, den Stuckdekor, unter Verwendung der gleichen Formmittel, einen von Gossau durchaus *verschiedenen* Raum geschaffen. Die Decke weist eine straffe architektonische Gliederung auf, die die Kirche in drei Teile unterteilt und das Deckensystem in die Wandordnung einbindet. Die Einzelelemente des Stuckdekors zeugen für die straffe Führung des Stuckaturtrupps durch Geisenhof, der alle Details sorgfältig in den Gesamtrahmen eingebunden hat.

Die Entwicklung des Stukkateurs

Aehnlich wie in Uster wird hier durch die Wandgliederung die Kanzel hervorgehoben. Von aussen her erfolgt eine Steigerung der Gliederungsformen gegen die Mitte hin. Die Mitte, gerahmt durch eine Doppelpilasterstellung und durch eine Stuckvase ausgezeichnet, wird durch die formvollendete Stuckmarmorkanzel eingenommen.

Im Turm-Erdgeschoss ist das Rippengewölbe des gotischen Baues mit einem Schluss-Stein erhalten geblieben. Das archaisierende Agnus Dei stammt wohl ebenfalls von 1504. Gleichzeitig ist auch der Taufstein aus Sandstein. Gegenüber Gossau wirkt der Raum von Bäretswil architektonisch verfestigter, der Stuckdekor ist wie in Uster in die geometrischen Grundformen eingeschlossen. Darin zeigt sich die *Entwicklung des Stukkateurs* Gotthard Geisenhof zur straffen, ausschliesslich antikisierenden Formgebung.